

Dr. Robert C. Newman, Synoptische Evangelien, Vorlesung 9, Das synoptische Problem

© 2024 Robert Newman und Ted Hildebrandt

Wir setzen unseren Kurs über die synoptischen Evangelien fort. Bisher haben wir sechs Themen behandelt: den historischen Jesus, den jüdischen Hintergrund, eine Einführung in die Exegese und das Erzählgenre, die Autorschaft und Datierung der Evangelien, Gleichnisse, das Gleichnisgenre und die Evangelien als literarische Werke. Nun kommen wir zum siebten Thema, dem synoptischen Problem. Schauen wir uns das einmal genauer an.

Was ist denn nun das synoptische Problem? Synoptisch bedeutet, etwas gemeinsam zu betrachten. Die ersten drei Evangelien ähneln einander sehr, als sähen sie das Leben Jesu aus einer ähnlichen Perspektive, insbesondere im Vergleich zum Johannesevangelium. Dennoch weisen sie auch einige rätselhafte Unterschiede auf.

Das Problem, wie es üblicherweise aufgeworfen wird, ist die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den ersten drei Evangelien, der ihre Ähnlichkeiten und gleichzeitig ihre deutlichen Unterschiede erklärt. Berichte über historische Ereignisse weisen üblicherweise Ähnlichkeiten auf, doch die Lebensgeschichten Jesu sind ungewöhnlich. In über drei Jahren seines Wirkens, in denen er viele lange Reden hielt, sind nur wenige Stunden Reden aufgezeichnet, während Hunderte geheilt wurden. In einigen zusammenfassenden Versen werden nur wenige Heilungen einzeln erwähnt. Dieselben Heilungen werden in den verschiedenen Evangelien jedoch meist wiedergegeben.

Diejenigen, die die Inspiration der Heiligen Schrift, insbesondere der Evangelien, ablehnen, behaupten, die Ähnlichkeiten seien auf Abschreiben zurückzuführen und die Unterschiede auf absichtliche Änderungen oder Unkenntnis der Autoren voneinander. Zunächst wollen wir uns mit dem Phänomen des Problems auseinandersetzen, dann mit seiner Geschichte und schließlich mit Lösungsvorschlägen, von denen wir den unserer Meinung nach besten empfehlen. Wir beginnen mit den verbalen Übereinstimmungen und Abweichungen in den Evangelien. In meinen Notizen habe ich das Gleichnis vom Sämann im griechischen Original, in der einen Spalte bei Matthäus, in der anderen bei Markus und in der dritten bei Lukas, sodass man die Ähnlichkeiten und Unterschiede erkennen kann.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir das alles durchgehen wollen. Es sind etwas mehr als anderthalb Seiten, aber zum Beispiel beginnt das Gleichnis mit: „Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu säen“ oder so ähnlich, und Matthäus und Markus verwenden am

Anfang das „Siehe“, Lukas jedoch nicht. Alle drei verwenden exakt dasselbe Verb, dieselbe Person, dieselbe Zeitform und so weiter.

Sie alle nennen den Sämann „den Sämann“, wobei das „dich“ wahrscheinlich eine allgemeine Verwendung des bestimmten Artikels ist. Matthäus verwendet für die Ausdrücke „säen“ und „Samen ausstreuen“ einen bestimmten Artikel vor dem Infinitiv und einen Präsensinfinitiv. Markus verwendet keinen bestimmten Artikel, sondern einen Aoristinfinitiv. Lukas verwendet wie Markus ebenfalls einen Aoristinfinitiv, aber wie Matthäus einen bestimmten Artikel. Lukas fügt hinzu: „seinen Samen zu säen“, also eine kleine Phrase aus drei griechischen Wörtern. Alle verbinden den nächsten Satzteil mit einem Chi. Markus fügt hinzu: „Und es geschah“, während die anderen einfach fortfahren: „Und während er säte“. Alle drei verwenden an dieser Stelle „in den Regen sprühen“, und einer von ihnen fügt hinzu: „Während er säte“, und dann beginnen die verschiedenen Fälle.

Matthäus, Mann, ich muss da ganz nah ran, um das Griechische zu lesen. Einiges davon fiel an den Wegrand, und Matthäus schreibt: „Eins davon fiel an den Wegrand“, „auf den Pfad“ würde aber auch gehen. Lukas schreibt: „Eins davon fiel neben den Pfad“. Wir werden sehen, dass Matthäus in jedem Fall den Plural verwendet, also „einige Samen“, okay? Markus und Lukas verwenden beide eine Art Repräsentativ: „Ein Samen fiel hierhin, ein Samen fiel dorthin“ usw. Nun, ich denke, es wird wahrscheinlich nicht besonders, wie soll man sagen, erbaulich sein, sich den Rest durchzuarbeiten, aber stattdessen gebe ich Ihnen nur eine kurze Zusammenfassung, die Henry Alford in seinem Griechischen Testament zu diesem Phänomen gibt.

Er sagt, die auftretenden Phänomene seien folgende: Zuerst finden sich vielleicht drei, fünf oder mehr identische Wörter, dann ebenso viele völlig unterschiedliche, dann zwei oder mehr Satzteile, die in denselben Wörtern, aber in unterschiedlicher Reihenfolge ausgedrückt sind, dann ein Satzteil, der in einem oder zwei Evangelien vorkommt, aber nicht im dritten, dann mehrere identische Wörter, dann ein Satzteil, der nicht nur völlig unterschiedlich, sondern auch scheinbar widersprüchlich ist, und so weiter, mit wiederkehrenden willkürlichen und anomalen Wechseln, Änderungen, Übereinstimmungen und Vertauschungen. Im Grunde sehen wir also etwas, das auf der Ebene der einzelnen Wörter ziemlich rätselhaft ist.

Wir können versuchen, diese rein anekdotischen Belege in Zahlen umzuwandeln, indem wir Statistiken zur sprachlichen Variation innerhalb der synoptischen Evangelien erstellen, und zwar nur in den Abschnitten, in denen sie sich überschneiden. Dabei erfassen wir die Häufigkeit identischer und unterschiedlicher Formulierungen. Übereinstimmung bei Verben bedeutet, dass sie die gleiche Zeitform haben, nicht unbedingt die gleiche Wurzel. Philip Schaff liefert in seiner Kirchengeschichte Statistiken dazu. Er nennt die drei Evangelien – Matthäus, Markus und Lukas – und stellt in einer Spalte die Anzahl der unterschiedlichen Wörter, den

prozentualen Anteil der unterschiedlichen Wörter sowie den prozentualen Anteil der Übereinstimmungen zwischen den beiden anderen Evangelien dar. Die Ergebnisse sehen folgendermaßen aus:

Markus weist einen einzigartigen Wortschatz von 40 % auf, Matthäus von 56 % und Lukas von 67 %. Wir haben uns zu einer Übereinstimmung mit den beiden anderen Evangelien gewendet. Markus stimmt in 22 % seiner Wörter sowohl mit Matthäus als auch mit Lukas überein.

Matthäus stimmt in 14 % seiner Worte sowohl mit Markus als auch mit Lukas überein, und Lukas stimmt in 12 % seiner Worte sowohl mit Markus als auch mit Matthäus überein. Danach stimmt er mit einem der beiden anderen überein, ohne jedoch anzugeben, mit welchem. Markus stimmt in 38 % der Fälle mit einem der beiden überein, Matthäus in 30 % und Lukas in 21 %.

Man kann ziemlich deutlich erkennen, dass Markus den anderen Evangelien ähnlicher ist als diese einander. Das ist im Grunde das Gesamtbild. Betrachtet man die Abfolge der Ereignisse, so entspricht diese in den synoptischen Evangelien weitgehend derjenigen, die sich auch in einer Evangelienharmonie wie der von Robertson erkennen lässt. Dort findet sich für jedes Evangelium praktisch durchgehend eine Abfolge von Abschnitten.

Es gibt jedoch einige Unterschiede. Beispielsweise findet sich die Heilung von Peters Schwiegermutter (Abschnitt 43 bei Robertson) in Matthäus 8, Markus 1 und Lukas 4. Die Heilung eines Aussätzigen, die zwei Abschnitte weiter unten beschrieben wird, liegt bei Matthäus etwas früher, bei Markus und Lukas jedoch später. Die Frage ist also: Welche dieser Heilungen hat Jesus tatsächlich zuerst vollbracht? Und ein Teil der Antwort lautet: Wir besitzen keine Zeitmaschinen.

Okay, wir haben also die Daten. Markus und Lukas haben die eine Reihenfolge, Matthäus aber die umgekehrte. Vermutlich ist einer der beiden Evangelien nicht chronologisch geordnet.

Erzählungen müssen nicht chronologisch geordnet sein. Man kann sie auch thematisch anordnen. Oft folgen Erzählungen zunächst ihrer chronologischen Reihenfolge, können aber, wenn gewünscht, davon abweichen, um eine neue Figur einzuführen und deren Hintergrundgeschichte zu erläutern.

Dann tritt er in die Erzählung ein. Wenn eine Figur die Erzählung verlässt, wird oft etwas über ihre Taten gesagt. So auch über den Besessenen, auf den wir in der entsprechenden Passage noch eingehen werden.

Nachdem er eingeführt wurde, erfährt man kurz, wie es dazu kam. Nicht viel, nur seine Geschichte, dass die Leute aufgegeben hatten, ihn zu bändigen. Am Ende der

Erzählung heißt es, er sei in die Dekapolis gegangen und habe den Menschen erzählt, was der Herr für ihn getan hatte.

Das ist also durchaus üblich. Innerhalb der Erzählung eines bestimmten Ereignisses finden sich mitunter Unterschiede. So variieren beispielsweise die Schilderungen der Versuchungen Jesu in der Wüste bei Matthäus und Lukas, je nachdem, welche die zweite und welche die dritte Versuchung ist.

Wurde beim Abendmahl im Lukasevangelium zuerst der Kelch gereicht? Hier gibt es allerdings ein textliches Problem. Es könnte also sein, dass mehr als ein Kelch erwähnt wird, und jeder, der zumindest den heutigen Pessach-Seder kennt, weiß, dass tatsächlich vier Kelche im Gottesdienst verwendet werden. Welchen dieser Kelche benutzte Jesus also zuerst beim Abendmahl und später dann später? Ich weiß es nicht.

Einige der Probleme, die sich bei dem Versuch ergeben, die Reihenfolge der Ereignisse in den synoptischen Evangelien zu rekonstruieren, betreffen die Frage nach Textvarianten – die häufig vorkommen – und die Frage, welcher Text der korrekte ist. Und wenn zwei ähnliche Ereignisse beschrieben werden, stellt sich die Frage, ob sie tatsächlich dasselbe Ereignis beschreiben oder zwei verschiedene, aber ähnliche Ereignisse. Ein Beispiel dafür ist die Bergpredigt in Matthäus 5–7, die wir bereits erwähnt, aber nicht näher erläutert haben. Sie entspricht der Feldpredigt im Lukasevangelium. Ein Berg ist natürlich nicht dasselbe wie eine Ebene, aber diese Bezeichnungen sind gewissermaßen erfunden. Manche vermuten, dass Jesus vom Gipfel des Berges auf eine ebene Fläche am Hang herabstieg und dort seine Predigt hielt.

Handelt es sich also um zwei verschiedene Berichte über dasselbe Ereignis oder um ähnliche Predigten zu unterschiedlichen Anlässen? Und wie können wir ohne Zeitmaschine sicher sein, welche Interpretation die richtige ist? Radikalere Ausleger behaupten, die beiden Tempelreinigungen seien ein und dasselbe Ereignis, nur dass eines der Evangelien den Zeitpunkt falsch angibt. Solche Unstimmigkeiten kommen in liberaleren Kommentaren sehr häufig vor. Übereinstimmungen in der Ereignisreihenfolge, bei denen Matthäus und Lukas im Gegensatz zu Markus übereinstimmen, sind im Vergleich zu anderen Kombinationen äußerst selten. Dies wurde als Argument für bestimmte Lösungsansätze des synoptischen Problems herangezogen. Ein dritter Aspekt, der zu berücksichtigen ist, ist die inhaltliche Überschneidung und Einzigartigkeit der drei Evangelien. Dies lässt sich am einfachsten mithilfe eines sogenannten Venn-Diagramms veranschaulichen, bei dem man zwei, drei, vier oder fünf Kreise verwendet. In diesem Fall haben wir drei Kreise: einen für Matthäus, einen für Markus und einen für Lukas. Die Kreise sind so angeordnet, dass sie jeweils einen Bereich aufweisen, in dem sich alle drei überschneiden – drei kleine, blütenblattartige Gebilde, in denen sich jeweils zwei

überschneiden – und dann drei mondförmige Gebilde, in denen sich die Kreise jeweils nicht überschneiden.

Wenn man sich das ansieht, kann man es nummerieren. Genau das habe ich getan, indem ich Tysons Studie über das frühe Christentum als eine Art Tabelle verwendet habe. Im äußeren Abschnitt findet man also Passagen, die nur bei Matthäus, Markus oder Lukas vorkommen. Tyson ordnet sie nach Versen, was nicht ganz zufriedenstellend ist, da die später vorgenommenen Versunterteilungen nicht immer exakt übereinstimmen. Er sagt aber im Wesentlichen, dass Lukas die meisten einzigartigen Passagen enthält. Er hat 500 Verse, die in keinem der anderen Evangelien vorkommen. Matthäus hat 280 und Markus 50. Die vollständige Überschneidung aller drei Evangelien zusammen umfasst etwa 480 Verse. Zusätzlich zu diesen 480 Versen gibt es noch etwa 120 Überschneidungen zwischen Matthäus und Markus.

Matthäus und Lukas überschneiden sich in etwa 170 Kapiteln, Markus in etwa 20. Das ist eine Möglichkeit, dies zu veranschaulichen. Alan Barr verwendet in seinem Werk „A Diagram of Synoptic Relationships“ Farben, um die Unterschiede zwischen den Evangelien darzustellen. Anstelle eines Venn-Diagramms verwendet er einen langen Streifen in Rot, Gelb und Blau, um die verschiedenen Themenbereiche zu visualisieren und so Häufungen und verstreute Themenbereiche sichtbar zu machen.

In den Anfängen der Kirche hatte ein Kirchenvater namens Ammonius die Evangelien in Abschnitte unterteilt. Wir wissen nicht genau, wie früh dies geschah; es war vor Eusebius, der diese Unterteilungen nutzte, um die inhaltlichen Überschneidungen der Evangelien aufzuzeigen. Eusebius nahm also die von Ammonius erstellten Abschnitte und prüfte, ob es Überschneidungen mit dem Matthäusevangelium oder dem Lukasevangelium gibt. Er tat dies für vier Evangelien, ebenso wie Johannes.

Anschließend ordnete er die Abschnitte mit den gleichen Überschneidungen in einer Liste mit Überschriften an. So entstanden die sogenannten Eusebischen Kanones, die Eusebische Liste. Liste eins enthielt alle Abschnitte, in denen sich alle vier Evangelien überschneiden.

Die Kanones zwei, drei und vier (bzw. Listen zwei, drei und vier) führen die Stellen auf, an denen sich die drei synoptischen Evangelien überschneiden: die Stellen, an denen sich Matthäus, Lukas und Johannes überschneiden, und die Stellen, an denen sich Markus, Lukas und Johannes überschneiden. Die Listen fünf, sechs, sieben, acht und neun listen die Überschneidungen jeweils paarweise auf. Die letzte Liste, Liste 10A, enthält alles, was nur im Matthäusevangelium vorkommt, Liste 10B alles, was nur im Markusevangelium enthalten ist, Liste 10C alles, was nur im Lukasevangelium vorkommt, und Liste 10D alles, was nur im Johannesevangelium vorkommt.

Wenn man sich diese Listen ansieht, findet man dort die Anzahl der Einträge in jeder einzelnen Liste. Beispielsweise gibt es etwa 74 Einträge, in denen sich alle vier Evangelien überschneiden. Das heißt, jedes Evangelium enthält etwa 74 Abschnitte, die sich vollständig überschneiden.

Die zweite Liste umfasst die sogenannten synoptischen Evangelien mit 111 Überschneidungen. Die anderen Listen sind in Dreiergruppen unterteilt: Matthäus, Lukas und Johannes haben 22 Überschneidungen, und Matthäus, Markus und Johannes 25.

Die vierte Möglichkeit enthält keine Angabe. Daher wird sie nicht aufgeführt. Das wären Markus, Lukas und Johannes.

Wenn man also eine Liste dafür erstellen würde, wäre sie null. Dasselbe gilt dann für die Paare. Matthäus, Lukas ist die längste Liste mit 82 Einträgen.

Dann Matthäus, Markus, 47. Aber Markus, Johannes, sehr klein. Lukas, Markus, 13.

Lukas, Johannes, Kapitel 21. Und dann Markus, Johannes fehlt. Wenn ich also versuche, diese zusammenzufassen, sieht es so aus.

Mal sehen, wie ich das gemacht habe. Okay, wenn man sich das Phänomen der sich überschneidenden Einzigartigkeit in diesen Listen ansieht, tauchen zwei mögliche Kombinationen nicht in der Liste auf: Matthäus, Lukas und Johannes, wie ich bereits erwähnt habe.

Ein Paar, die Evangelien von Markus und Johannes, fehlt ebenfalls. Die Kanones zwei, drei und vier, in denen sich genau drei Evangelien überschneiden, sind hier nicht enthalten. Daher rührt der Name „synoptisch“.

Das ist das Evangelium, das all diese Elemente enthält, und die Überschneidungen mit Johannes sind dagegen viel geringer. Betrachtet man dann die Elemente, die in genau zwei Evangelien vorkommen, dominieren Matthäus und Lukas, gefolgt von Matthäus und Markus. Die Elemente, die in Matthäus und Lukas vorkommen, bezeichnen spätere Autoren als Q-Quellen – also solche, die in Matthäus und Lukas, aber nicht in Markus enthalten sind.

Zusammenfassung der Überschneidungen: Fast das gesamte Markusevangelium findet sich entweder im Matthäus- oder im Lukasevangelium. Matthäus und Lukas haben vieles gemeinsam, Markus jedoch nicht.

Das sogenannte Q-Material besteht hauptsächlich aus Gesprächsmaterial. Nur eine Erzählung, die Versuchung Jesu, findet sich darin. Matthäus und Lukas enthalten jeweils eine Fülle an einzigartigem Material, während Markus davon eher wenig hat.

Das ist also eine kurze Skizze des Phänomens. Es gibt diese eigentümlichen sprachlichen Variationen, und wenn man davon ausgeht, dass es sich um Abschreiben handelt, dann hat jemand beim Abschreiben wohl ziemlich viel bearbeitet. Dann ist da noch die Sache mit der Reihenfolge, die im Allgemeinen ziemlich gleich ist, aber hin und wieder kommt es vor, dass etwas umgekehrt ist oder Ähnliches.

Und dann haben wir diese Aspekte, welche Dinge einbezogen und welche ausgelassen wurden, anhand derer man erkennen kann, woher die Ideen der Zwei-Dokumenten-Theorie stammen, die Sie sich ansehen werden, und woher die Idee von Q, wenn Sie so wollen, kommt. Nun, skizzieren wir hier die Geschichte des synoptischen Problems. Ein Teil des Problems wurde bereits erkannt, als das zweite Evangelium in Umlauf kam, vielleicht schon in den 60er Jahren.

Wenn es nur ein Evangelium gibt, kann man darüber streiten, es ablehnen usw. Sobald es aber zwei gibt, vergleichen die Menschen sie, und die Gegner können das eine Evangelium gegen das andere ausspielen, um das Christentum anzugreifen. Genau das tut der Heide Celsus (CELSIUS) in seinem Werk „Der wahre Bericht“.

Okay, das klingt nach einer dieser Aktionen, die man alle paar Jahre um Ostern herum beobachtet, oder nach dem Versuch, die Evangelien zu widerlegen. Die ketzerischen Angriffe auf das Christentum in dieser speziellen Linie, bei denen ein Evangelium gegen das andere ausgespielt wurde, motivierten Christen dazu, das synoptische Problem zu lösen. Und hier werden wir versuchen, einige dieser Lösungsversuche zu skizzieren.

Das älteste uns bekannte Werk ist Tatians Diatessaron, das vermutlich um 170 n. Chr. entstand. Tatians Vorgehensweise besteht darin, eine Art verwobene Harmonie zu schaffen. Das heißt, er nimmt die vier Evangelien und formt daraus eine Erzählung, die im Wesentlichen keine Wiederholungen enthält.

Er wählt also Material aus einem der vier Evangelien aus und verknüpft es nach seinen Vorstellungen. So nimmt er alle Berichte und verarbeitet sie zu einer einzigen Erzählung. Das Zweite, was wir wissen, sind die Kanones des Eusebius.

Etwa ab 340 n. Chr. verwendete Eusebius also die Einteilung des Ammonius, erstellte aber die oben erwähnten Listen. Diese Tabellen enthalten dann ein Verzeichnis paralleler Berichte. In den Handschriften vieler früher Evangelien findet sich links eine kleine Anmerkung, die die Abschnittsnummer des jeweiligen Abschnitts angibt.

Die Abschnitte sind länger als Verse und kürzer als Kapitel, woraus sich die Anzahl ergibt. Hinzu kommt eine Zahl, die angibt, zu welchem Kanon des Eusebius der

jeweilige Abschnitt gehört. Kennt man die Bedeutung der Kanones, erkennt man sofort zwei Parallelen dazu.

Dann kann man die Liste des Eusebius finden, die übrigens in den griechischen Neuen Testamenten von Nestlé abgedruckt ist. Dort findet man dann die beiden anderen Parallelstellen und kann sie nachschlagen. So funktionieren im Prinzip die Kanones des Eusebius.

Die erste uns bekannte, ausführliche Abhandlung zum synoptischen Problem findet sich in Augustinus' Evangelienharmonie, die um 400 n. Chr. entstand. Er unternimmt den ersten Versuch, die Evangelien Ereignis für Ereignis zu untersuchen und Vorschläge zu ihrer Harmonisierung zu unterbreiten. Er beginnt also mit dem Matthäusevangelium und analysiert alle Passagen, in denen Parallelen zu den Evangelien bestehen. Anschließend erörtert er die Parallelen und Unterschiede und unterbreitet seine Vorschläge zur Harmonisierung solcher Passagen.

Dann geht er zurück und nimmt die Evangelien, die sich nicht mit Matthäus überschneiden, und verfährt genauso. Augustinus war, soweit wir wissen, auch der Erste, der eine Theorie zur Entstehung der synoptischen Evangelien vorschlug. Es handelt sich dabei um eine Version der später so genannten Theorie der sukzessiven Abhängigkeit. Diese besagt, dass ein Evangelium verfasst wird. Das zweite Evangelium, das darauf basiert, nutzt dieses, und das dritte Evangelium, das auf den beiden vorherigen aufbaut – das ist im Grunde die Grundidee.

Nach Augustinus' Theorie wurde das Matthäusevangelium zuerst verfasst, und Markus nutzte es später als Grundlage. Lukas wiederum verwendete beide Evangelien als Grundlage. Es handelt sich also um die Theorie der sukzessiven Abhängigkeit der Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas.

Nun, kurz nach Augustinus' Zeit ereilte das Römische Reich eine militärische und wirtschaftliche Katastrophe. Die Alphabetisierungsrate sank drastisch. Schätzungen zufolge lag sie vor der Katastrophe bei bis zu 80 % und fiel danach innerhalb von etwa 200 Jahren, von 300 bis 500 n. Chr., auf nur noch 5 %.

Nun, diese Art von Studie, das synoptische Problem, wurde erst in der Zeit der Renaissance und Reformation wieder aufgenommen. So haben wir Tatians Diatessaron, die Canonsies Cepheus, Augustins Harmonia und nun die reformatorischen Harmonien. Mit der Wiederaufnahme der akademischen Bibelwissenschaft in Renaissance und Reformation wurden auch die Versuche zur Harmonisierung der Evangelien wieder aufgenommen, und die Arbeit, die Augustinus Jahrhunderte zuvor geleistet hatte, wurde neu überdacht.

Das Problem bestand darin, zu entscheiden, ob zwei ähnliche Ereignisse als ein und dasselbe oder als zwei verschiedene Ereignisse zu behandeln sind, und es gab einige

recht unterschiedliche Lösungsansätze. Im Vergleich zur Vorgehensweise von Biologen bei der Artenbestimmung gab es die einen, die alles zusammenfassten, was sich ähnelte, und die anderen, die Unterschiede erkannten und die Ereignisse als getrennt betrachteten. Wir werden uns nun mit neueren Theorien befassen.

Diese Theorien entstanden um 1780 und sind bis heute verbreitet. Die früheste dieser Theorien ist das sogenannte Urevangelium. Urevangelium ist Latein und bedeutet auf Deutsch „ursprüngliches Evangelium“. Diese Theorie wurde unabhängig voneinander in den 1780er Jahren von Lessing und etwas später von Eichhorn entwickelt. Die Grundidee ist, dass es ein einziges Urevangelium gab, das Urevangelium, das ursprünglich wohl aramäisch war. Matthäus, Markus und Lukas entnahmen dann Material daraus und übersetzten es ins Griechische.

Die Ähnlichkeiten zwischen den synoptischen Evangelien beruhen also darauf, dass alle drei das Ur-Evangelium als Quelle verwenden. Unterschiede entstehen durch die unterschiedliche Bearbeitung und Übersetzung dieses ursprünglichen Evangeliums – die Theorie des Ur-Evangeliums, auch bekannt als Theorie des primitiven Evangeliums. Dann gibt es die Theorie der sukzessiven Abhängigkeit, die bereits ein Jahrhundert zuvor von Augustinus vorgeschlagen und nun von Hugo Grotius wieder aufgegriffen wurde. In ihrer allgemeinsten Form existiert ein erstes Evangelium, auf dem das zweite Evangelium basiert, und das dritte Evangelium wiederum auf dem zweiten und dem ersten. Diese Modelle waren im 19. Jahrhundert sehr populär, und interessanterweise wurde damals jede erdenkliche Reihenfolge vorgeschlagen. Sowohl Thyssen als auch Alfred skizzieren dies in ihren Diskussionen und nennen Vertreter für jede dieser Varianten.

Diese Theorie wird auch heute noch von einigen verwendet, und die augustinische Theorie der sukzessiven Abhängigkeit ist die, die wir bereits erwähnt haben: Matthäus zuerst, Markus als zweites und Lukas als drittes. Eine weitere, recht einflussreiche Theorie ist die Griesbach-Hypothese, die Matthäus zuerst, Lukas als zweites und Markus als drittes annimmt. Wir werden später im Zusammenhang mit dem synoptischen Problem darauf zurückkommen.

Und dann gibt es noch die dritte Theorie, die vielleicht etwas seltener ist als die anderen: die sukzessive Abhängigkeit nach Markus. Zuerst nutzte Markus sie, dann Lukas, Matthäus und schließlich Lukas beide Evangelien. Eine weitere Theorie aus dem 19. Jahrhundert ist die sogenannte Fragmententheorie von Friedrich Schleiermacher. Er vermutet, dass in der frühen Kirche zahlreiche schriftliche Fragmente, meist Anekdoten, kursierten und dass Matthäus, Markus und Lukas diese unabhängig voneinander sammelten und in ihren Evangelien zusammenstellten.

In einem Diagramm sieht man also viele kleine Fragmente, von denen Pfeile zu Matthäus, Markus und Lukas am unteren Rand führen. Eine ähnliche Idee stammt von Westcott und Alfred, die im Vergleich zu vielen anderen Forschern eher

konservativ sind. Sie vertraten die Theorie der mündlichen Überlieferung, d. h., dass den drei Evangelien mündliche Quellen zugrunde liegen. Sie nutzten diese mündlichen Überlieferungen unabhängig voneinander und schrieben sie schriftlich nieder. Anstelle dieser kleinen schriftlichen Fragmente, die zu Matthäus, Markus und Lukas am unteren Rand führen, hätte man also oben eine Art Überlieferungswolke.

Sie sagen im Grunde, dass die synoptischen Evangelien, die auf gemeinsamen Erkenntnissen beruhen, ausschließlich mündlich überliefert sind. Die Apostel, die bei den Ereignissen anwesend waren, fassten die mündlichen Überlieferungen zu fortlaufenden schriftlichen Erzählungen zusammen, und die Überlieferungen selbst könnten direkt von den Aposteln stammen. Das ist also eine recht konservative Auslegung, zumindest in dieser speziellen Formulierung.

Die bis heute vorherrschende Theorie ist die sogenannte Zwei-Quellen-Theorie. Sie wurde im 19. Jahrhundert von Eichorn, Bernard Weiss und H. J. Holtzman entwickelt und gilt heute als die führende Theorie. Ihr zufolge war Markus eine der beiden Quellen für Matthäus und Lukas, während die andere Quelle eine schriftliche Quelle war, die in den Theorien die Bezeichnung Q erhielt.

Es gibt heutzutage tatsächlich einige Diskussionen darüber, woher der Name Q stammt. Die gängigste Annahme ist, er stamme vom deutschen Wort „Quella“, aber das ist anscheinend nicht stichhaltig belegt. Es ist schon erstaunlich, wie schnell solche Informationen verloren gehen können.

Die Logien Q und Markus, oder in manchen Modellen auch ein Urmarkus, gelten als Quellen. Matthäus und Lukas hatten Zugang zu beiden Quellen, kannten aber einander nicht. Daher verwendet Matthäus die Logien Q und Markus, und Lukas verwendet ebenfalls die Logien Q und Markus. Dieses Schema ist hypothetisch, da keine Handschrift der Logien Q erhalten ist.

Q wurde auch manchmal als Logien bezeichnet. Das war A. T. Robertsons bevorzugte Bezeichnung dafür, basierend auf der Annahme, dass Papias damit die Logien meinte, die jeder nach eigenem Ermessen übersetzte. Eine weitere gebräuchliche Bezeichnung ist „Wortquelle“. Wie bereits erwähnt, scheinen die Überschneidungen bei Matthäus und Lukas, die nicht das Markus-Material umfassen, größtenteils Worte Jesu und weniger Erzählungen zu sein, weshalb der Begriff „Wortquelle“ mitunter verwendet wird.

Da das Markusevangelium Passagen enthält, die nur dort, nicht aber bei Matthäus und Lukas vorkommen, vermuten einige, dass Matthäus und Lukas ein Proto-Markus-Melodius, einen Urtext, verwendeten, der später zum modernen Markusevangelium bearbeitet wurde. Hierzu kommen noch zwei weitere Theorien hinzu. Eine Weiterentwicklung der Zwei-Quellen-Theorie, die sogenannte Vier-Quellen-Theorie,

wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von B. H. Streeter vorgeschlagen. Dieser besagt im Wesentlichen, dass tatsächlich zwei weitere Dokumente als Quellen dienten.

Neben Markus und Logienquelle Q hatte Matthäus eine eigene schriftliche Quelle, die Streeter als M bezeichnete, und Lukas eine eigene, die er L nannte. Somit gibt es vier Quellendokumente, von denen Matthäus und Lukas jeweils nur drei nutzten. Dieses Modell ist nicht weit verbreitet, doch die Bezeichnungen M und L für das jeweils nur bei Matthäus bzw. Lukas vorkommende Material haben sich erhalten und tauchen noch heute in Diskussionen über das synoptische Problem auf. In vielen dieser Diskussionen dienen M, L und Q lediglich dazu, Material der jeweiligen Debattierenden zu kennzeichnen, ohne zu spezifizieren, ob es sich um schriftliche Quellen oder überhaupt um Quellen handelt. Es ist lediglich eine Art der Kategorisierung.

Wir werden später im Kurs über Formkritik sprechen, aber ich möchte sie hier kurz erwähnen, da sie gewissermaßen eine Kombination aus Westcotts und Alfreds Theorie der mündlichen Überlieferung und der Zwei-Quellen-Theorie darstellt. Man könnte also sagen, dass Markus und Lukas hier unten als die letzten Evangelien stehen, und direkt darüber – Entschuldigung – Matthäus und Lukas, und darüber wiederum Markus und die Logienquelle Q, aber darüber hinaus eine große Menge mündlicher Überlieferung. Diese mündliche Überlieferung wurde nicht vollständig erfasst oder genutzt, und Matthäus und Lukas hatten neben diesen beiden Quellen ebenfalls Zugang zu dieser Überlieferung.

Und das ist im Grunde das Modell, mit dem Bolton Lawn und andere Formkritiker arbeiten. Sie akzeptieren das Zwei-Dokumenten-Modell, erkennen aber auch an, dass es mündliche Überlieferungen gab. Im Folgenden werden diese verschiedenen Theorien kurz erläutert.

Nehmen wir zum Beispiel die Theorie des Urevangeliums, des primitiven Evangeliums oder des Evangeliums. Sie hat einige Vorteile. Sie erklärt die Ähnlichkeiten auf natürliche Weise.

Sie stammen aus einer gemeinsamen Quelle. Lessing und Eichhorn vermuteten, dass es sich bei dieser Quelle um ein schriftliches Evangelium in aramäischer Sprache handelte und dass dieses aramäische Evangelium nicht das Original war. Es blieb erhalten, weil nach dem Aussterben des Aramäischen in der Kirche, also nach 100 n. Chr., nur noch wenige Menschen Aramäisch sprachen und es daher nicht abgeschrieben wurde.

Diese Tendenz lässt sich historisch beobachten. Fremdsprachige Dokumente werden in der Regel nicht kopiert, wenn die Sprache unbekannt ist, insbesondere wenn bereits eine Übersetzung vorliegt. Hebräisch und Griechisch beispielsweise gingen in der westlichen Kirche während des Mittelalters über Jahrhunderte verloren.

Probleme mit der Ur-Evangelium-Theorie. Es gibt weder direkte noch indirekte Beweise für ein solches Dokument, da in der Antike niemand davon spricht und uns auch keine Fragmente davon bekannt sind. Falls es sich, wie manche vermuten, um ein aramäisches Matthäusevangelium handelte, stellt sich die Frage, warum es sich so stark vom griechischen Matthäus unterscheidet. Denn man muss immer noch erklären, woher die Lukas-Passagen stammen, und diese sollen angeblich aus diesem Ur-Evangelium hervorgegangen sein.

Warum nutzten die Autoren diese Quelle auf so eigentümliche Weise? Manchmal zitieren sie wörtlich, manchmal formulieren sie die Passagen logisch um und ändern gelegentlich sogar die Reihenfolge. Hinzu kommt das Problem, dass das Aramäische in gewisser Weise nie wirklich aus der Kirche verschwunden ist. Es ging allmählich in das über, was wir Syrisch nennen, und es gibt auch heute noch eine syrische Kirche.

Das würde wohl besser funktionieren, wenn es sich um eine hebräische Sprache handelte, die in der frühen Kirche ausstarb. Das deutet aber auf diverse Komplikationen hin. Wie erklären wir das Material, das in jedem Evangelium einzigartig ist, insbesondere bei offensichtlichen Widersprüchen, wenn es nur eine einzige Quelle gibt? Und wenn die Evangelien Zusammenfassungen davon sind, warum hat Markus dann zufällig genau dasselbe Material wie Matthäus und Lukas verwendet? Solche Komplikationen ergeben sich.

Die Theorie des Ur-Evangeliums erklärt die Ähnlichkeiten recht gut, die Unterschiede jedoch nicht so überzeugend. Die Theorie der sukzessiven Abhängigkeit hat den Vorteil, dass sie behauptet, alle Originaldokumente seien erhalten, weshalb man keine verlorenen Dokumente, Proto-Evangelien oder Ähnliches annehmen müsse.

Problem: Wer hat von wem übernommen? Verschiedene Gelehrte konnten für jede der drei Ordnungen Argumente vorbringen. Ein Grund dafür ist, dass Autoren Texte oft verkürzten. Tatsächlich war es in der Antike ein sehr verbreitetes Phänomen, längere Werke zu kürzen, da Papyrus teuer war, Pergament noch teurer und Schreiber Fachkräfte waren. Man musste also viel Geld bezahlen, um etwas abschreiben zu lassen. Daher wurden in der Antike häufig verschiedene Kurzfassungen von historischen Texten und anderen Themen angefertigt. Und natürlich gab es auch immer wieder Erweiterungen.

Eine kürzere Fassung könnte also eine Verdichtung, eine längere eine Erweiterung darstellen. Wir wissen daher nicht, ob die Autoren die Quellentexte erweitert oder verkürzt haben. Wie entstanden die sprachlichen Unterschiede? Warum fühlten sich die Autoren frei, Änderungen an ihren Quellen vorzunehmen, wenn sie doch nur die inspirierten Evangelien kannten? Woher stammt das Material in späteren Evangelien, das in den früheren Evangelien fehlt, insbesondere wenn es in mancher Hinsicht

widersprüchlich erscheint? Robert Gundrys Kommentar zum Matthäusevangelium vertritt eine ähnliche Ansicht.

Es wird argumentiert, dass Matthäus Markus und die Logienquelle Q kannte und dass Matthäus die Hirtengeschichte, die sich damals offenbar in der Logienquelle Q befand, mithilfe eines Midrasch-Stils zur Geschichte der Weisen umgearbeitet hat. Das erscheint mir eine starke Überinterpretation der Inspiration. Nun, das ist ein Erfolg der Abhängigkeitstheorien.

Fragmentarische Theorie, schriftliche Fragmente. Nun, Vorteile: Lukas 1,1 zeigt uns, dass viel schriftliches Material vorhanden war. Viele haben versucht, Berichte zu verfassen usw.

Natürlich müssen diese Aufzeichnungen fragmentarisch sein. Möglicherweise beabsichtigten sie, einen möglichst vollständigen Bericht zu verfassen. Schleiermacher erkannte, dass die Evangelien wie eine Reihe von Anekdoten wirken, und es gibt nur wenige Beispiele für Zusammenhänge zwischen diesen Anekdoten.

Jesus vollbringt beispielsweise mehrere Ereignisse nacheinander am selben Tag, aber im Allgemeinen findet man solche Zusammenhänge nicht. Offenbar gab es verschiedene Quellen. Wir sehen, wie Lukas in Lukas 1,2 von einem semitischen zu einem hellenistischen Stil wechselt. Im Rest seines Evangeliums deutet dies darauf hin, dass er für Lukas 1,2 eine andere Quelle hatte, die, wie wir vermutet hatten, möglicherweise von Maria stammte.

Schleiermacher und Bultmann, die ihm nachfolgten, relativieren die Zuverlässigkeit der Fragmente so weit, dass wir weder ihre Reihenfolge noch ihre historische Genauigkeit bestimmen können. Diese Sichtweise weist dieselben Probleme wie die Formkritik auf, die wir später noch erörtern werden. Die fragmentarische Typentheorie, die mehrere Quellen annimmt, hat sicherlich ihre Berechtigung, bedarf aber meiner Meinung nach einer Überarbeitung.

Die Theorie der mündlichen Überlieferung, ihre Vorteile und die Ereignisse im Leben Jesu werden in der frühen Apostelzeit mündlich weitergegeben. In evangelikalen Kirchen hat der Begriff „Tradition“ oft eine negative Bedeutung, die eine Weitergabe über viele Generationen impliziert. Diese Bedeutung ist im entsprechenden griechischen Wort jedoch nicht zwingend; es bedeutet einfach etwas Überliefertes. Eine Tradition kann also direkt von einem Apostel stammen, anstatt erst sechs Generationen später.

Die im Neuen Testament verwendeten Begriffe für Tradition sind „paradidomi“ (übergeben) und „paradosis“ (übergebenes Material). Sie kommen im Neuen Testament vor und lassen sich von „Tradition“ übersetzen, vermitteln aber nicht den Eindruck einer langen, unklaren Geschichte ohne bekannte Quelle. „Sinn“ bezeichnet

vielmehr das, was ein Lehrer einem Schüler zur sorgsamten Bewahrung und zum Schutz vor Irrtümern anvertraut.

Ähnlich verhielt es sich in rabbinischen Schulen: Ein guter Schüler war, wie einer von ihnen es ausdrückte, wie eine gut verschlossene Zisterne, die keinen Tropfen ihres Inhalts verlor. Ob die rabbinische Überlieferung, wie die Rabbiner behaupteten, zuverlässig auf Moses zurückging – über 2000 Jahre und 30 oder 40 Überlieferungsstufen –, ist eine Frage. Ob die neutestamentliche Tradition innerhalb einer Generation, 30 Generationen oder weniger zuverlässig ist, ist eine ganz andere.

Probleme mit dem Modell der mündlichen Überlieferung. Diese Sichtweise, sofern wir nicht darauf bestehen, dass die neutestamentlichen Quellen ausschließlich mündlicher Natur sind, berücksichtigt, dass es damals bereits Kurzschrift gab – allerdings keine moderne –, die zur Aufzeichnung von Gerichtsverfahren und Ähnlichem verwendet wurde. Gebildete Anhänger könnten Notizen gemacht, Tagebücher geführt oder Ähnliches dokumentiert haben.

Daher erscheint mir eine Kombination aus schriftlichen und mündlichen Quellen am sinnvollsten. Wir werden die Modelle mit zwei und vier Dokumenten gemeinsam betrachten. Ihre Vorteile sind im Wesentlichen dieselben.

Matthäus und Lukas scheinen sich auf Markus zu stützen, da sie dessen Anweisungen größtenteils befolgen. Wenn Matthäus und Lukas nicht Markus folgen, folgt keiner dem anderen. So lässt sich nachvollziehen, warum Lukas und Matthäus zwar Markus vor Augen hatten, aber nicht das Evangelium des jeweils anderen.

Das heißt, Matthäus kannte Lukas nicht, oder Lukas kannte Matthäus nicht. Mit dieser Erkenntnis lässt sich nachvollziehen, warum diese Ansicht so weit verbreitet ist. Sie ist jedoch nicht die einzige Erklärung für die Daten.

Griesbach hatte eine umgekehrte Erklärung für die Daten. Er erklärte das Problem damit, dass Markus sowohl Matthäus als auch Lukas vor Augen hatte und beiden folgte, wo sie übereinstimmten. Wo sie sich aber nicht stimmten, folgte er dem einen oder dem anderen. Und man erhält genau dasselbe Ergebnis. Hm. Fast jede Überlieferungsmethode lässt sich auf beide Arten argumentieren.

Einfache Darstellungen sind nicht immer älter als komplexe, und es ist auch in der übrigen Literatur sehr schwierig festzustellen, welche Darstellung zuerst vorkam. Probleme der Zwei- und Vier-Dokumenten-Theorien: Wir haben keine Belege für die Hintergrunddokumente Q oder, noch schlimmer, für die vier Dokumente M und L2.

Es gibt nicht einmal Hinweise auf ihre Existenz, es sei denn, man nimmt an, Papias beziehe sich auf einen der Apostel Q. Die frühe Kirche interpretierte dies jedoch als Bezugnahme auf Matthäus. Auch wenn man annehmen kann, dass die frühe Kirche

es nicht wusste, tappte sie im Dunkeln. Es ist durchaus plausibel anzunehmen, dass Papias nur ein Teil der von den Aposteln überlieferten Informationen war und dass andere Kirchenväter Zugang zu den übrigen Überlieferungen hatten. Daher wussten sie, dass Papias sich auf Matthäus bezog. Die sprachlichen Unterschiede zwischen Matthäus und Lukas sind bemerkenswert, wenn sie von Markus abgeschrieben haben.

Warum änderten sie manches, oft triviales, und verwendeten dann eine andere Formulierung? Warum ließ Lukas einen großen Abschnitt des Markusevangeliums (6,45–8,9) aus? Dafür gibt es keine einfache Erklärung. Wenn wir annehmen, dass dieser Abschnitt in einem Ur- Markus fehlt, erfinden wir ein weiteres fehlendes Dokument. Die Zwei- und Vier-Dokumenten-Theorien stellen meines Erachtens ein besonderes Problem für Evangelikale dar, und zwar genau das.

Warum folgte der Apostel Matthäus Markus so sklavisch, wenn Markus doch nur ein Bericht aus zweiter Hand ist und Matthäus selbst Augenzeuge war? Warum nutzte er nicht seine eigenen Aufzeichnungen anstelle der Memoiren des Petrus? Das größte Problem ist jedoch, dass diese Ansicht – zwei oder vier Evangelien – die gesamte Tradition, also alle historischen Informationen über die Entstehung der Evangelien, außer Acht lässt. Die Tradition besagt, dass das Matthäusevangelium vor dem Markusevangelium verfasst wurde, und diese Ansicht kehrt die Reihenfolge um. Genau da stehen wir nun beim Problem der synoptischen Evangelien.

Ich werde Ihnen einen Lösungsvorschlag unterbreiten. Ich war nicht dabei. Ich besitze keine Zeitmaschine.

Ich glaube, wir werden eines Tages herausfinden, dass das Christentum wahr ist. Wir werden eines Tages verstehen, wie das Ganze funktioniert hat. Aber hier ist mein Lösungsvorschlag.

Nach Prüfung interner und externer Belege scheint es, dass die Evangelien von den traditionellen Autoren Matthäus, Markus und Lukas verfasst wurden, die wahrscheinlich sowohl mündliche als auch schriftliche Quellen nutzten. Interne Belege deuten jedoch darauf hin, dass Lukas und Matthäus in gewisser Weise Markus folgten. Ein scheinbarer Widerspruch dazu besteht darin, dass die externen Belege besagen, dass Matthäus als erstes und Lukas wahrscheinlich ebenfalls vor Markus verfasst wurde.

Ich schlage ein Modell vor, in dem die mündliche Überlieferung des Markus-Evangeliums auch eine Hauptquelle für Matthäus und Lukas darstellt, Matthäus und Lukas aber vor Markus verfasst wurden. Wie lässt sich das umsetzen? Nun, wir haben das mündliche apostolische Zeugnis. Wir können uns das wie einen Pfeil vorstellen, der durch die Mitte verläuft.

Petrus war einer der wichtigsten Sprecher der Apostel. Die Apostel trafen sich nach Jesu Wirken und ordneten ihr Material in der Zeit ihrer gemeinsamen Zeit. Matthäus nutzte dieses mündliche apostolische Zeugnis und verfasste, soweit ich weiß, ein hebräisches Matthäusevangelium. Natürlich verwendete er seine eigenen Erinnerungen, aber auch Material, das die anderen Apostel in ihren gemeinsamen Gesprächen beigesteuert hatten.

Später folgte ein griechischer Matthäus-Evangeliumstext; ob Matthäus diesen selbst übersetzt hat, ist nicht bekannt. Die Apostel sprachen unterdessen nicht nur Aramäisch oder eine andere Sprache zu den anderen Juden in Jerusalem und Umgebung. Sie begannen, sich auch hellenistischen Juden zuzuwenden und später Israel zu verlassen und in andere Gebiete zu reisen. Ihr mündliches Zeugnis wurde daher auch ins Griechische übertragen, und es ist möglich, dass der griechische Matthäus ebenfalls auf das mündliche Zeugnis der Apostel in griechischer Form zurückgriff.

Währenddessen befindet sich auf der anderen Seite dieses großen Pfeils Lukas. Er hält sich zwei Jahre lang in Israel auf, während Paulus in Cäsarea im Gefängnis sitzt. Lukas reist umher, befragt Menschen, Apostel, Mitglieder der Siebzig und Zeugen der Wunder Jesu in Peräa und jenseits des Jordans. Er trägt dieses Material zusammen, das teilweise auf dem apostolischen Zeugnis der Apostel basiert, und verfasst daraus sein Evangelium. Markus hingegen ist in Rom bei Petrus, während dieser seine Botschaft überbringt. Er wird gebeten, Petrus' Aussagen aufzuschreiben, und tut dies. Obwohl er also als Letzter schreibt, gibt er die Aussagen eines einzigen Apostels direkt wieder und nicht, wie die anderen, eine Auswahl.

Nun, das ist mein Modell, wenn Sie so wollen. Es ist in mancher Hinsicht komplexer als die anderen, aber es setzt keine detaillierten schriftlichen Dokumente voraus, obwohl natürlich einige Apostel und andere Personen schriftliche Aufzeichnungen in irgendeiner Form geführt haben mögen. Daher stelle ich drei Fragen, die ich bei der Vorstellung dieses Modells zur Kritik beantworten muss. Die erste lautet: Wie lassen sich die Ähnlichkeiten erklären? Zunächst einmal gehen wir davon aus, dass Matthäus, Markus und Lukas hauptsächlich mündliche Quellen mit einigen schriftlichen Ergänzungen verwenden.

Was erwartet uns also? Nun, zunächst einmal basieren alle synoptischen Evangelien auf dem Leben Christi in einer tatsächlichen Abfolge historischer Ereignisse. Ein Teil der Ähnlichkeiten zwischen ihnen rührt daher, dass sie nichts erfinden. Es sind Dinge, die wirklich geschehen sind.

Ein Teil der Ähnlichkeit rührt daher, dass diese Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben. Doch wie lässt sich die gemeinsame Auswahl bestimmter Ereignisse aus einer Kampfkunst oder dem gesamten Spektrum erklären? Vielleicht 20 Heilungen, die über die drei Evangelien verstreut sind, wo es doch Hunderte oder gar Tausende von

Heilungen gegeben haben muss. Zweitens beruht alles auf der mündlichen Verkündigung und Lehre der Apostel. Die Apostel erlebten Jesu gesamten öffentlichen Dienst mit.

Sie predigten und lehrten noch viele Jahre gemeinsam und standen auch danach in gewissem Kontakt. Zweifellos besprachen die Apostel in ihren Zusammenkünften, welche Ereignisse aus Jesu Wirken sein Wesen und sein Wirken am besten widerspiegeln und wie man diese am besten vermitteln konnte. Auch wir Lehrer müssen uns bei jedem Unterricht fragen: Wie gut kam das an? Haben sie es verstanden? Wie hätte ich es besser erklären können? Und so weiter. Alle synoptischen Evangelien basieren also auf dem Leben Christi, das eine tatsächliche Abfolge von Ereignissen darstellt.

Sie alle stützten sich auf die mündliche Predigt und Lehre der Apostel, die sich trafen und das für sie beste Material auswählten. Drittens könnte Markus' offensichtliche Priorität auf den Einfluss des Petrus als Sprecher und Anführer der Apostel in den ersten Jahren in Jerusalem zurückzuführen sein. Markus bewahrt also die Lehre des einflussreichsten Apostels, ist aber nicht die schriftliche Quelle für Matthäus und Lukas.

Die Predigten des Petrus, die mündliche Quelle des Markusevangeliums, sind aufgrund seines Einflusses auf die Auswahl und Gestaltung des Materials, das das apostolische Zeugnis Jesu ausmacht, auch die wichtigste mündliche Quelle für Matthäus und Lukas. Vermutlich wurde auch Petrus von den Entscheidungen der Apostel hinsichtlich der Qualität der Texte beeinflusst. Es wirkt also in beide Richtungen.

Viertens könnte die Ähnlichkeit zwischen Matthäus und Lukas, wo Markus das sogenannte Stichwortmaterial nicht enthält, darauf zurückzuführen sein, dass beide Evangelien auf Jesu mündliche Lehren zurückgriffen. Kenner der synoptischen Probleme wissen, dass dieses Material bei Matthäus nicht immer an derselben Stelle steht wie bei Lukas. Matthäus ordnet diese Aussagen und Reden in Blöcken an, während Lukas sie über seinen gesamten Bericht verstreut.

Manche vermuten, Lukas habe sich auf Matthäus bezogen, doch Lukas stellt diese Reden oft in einen anderen Kontext als Matthäus. Warum sollte Lukas den Kontext an Matthäus angepasst haben? Eine Stärke der Hypothese eines Hinweisdokuments liegt darin, dass sie dieses Phänomen erklärt, indem sie Hinweise ohne narrativen Kontext betrachtet. Matthäus und Lukas wählten die Aussagen unabhängig voneinander aus und integrierten sie in ihre Texte.

Aber auch hier spielt der erfindende Kontext des Autors in diesem Schema eine Rolle. Mir scheint es sinnvoller, Jesus als einen Wanderprediger darzustellen. Er wiederholt oft Material, sodass Lukas und Matthäus die Ereignisse unterschiedlich einordnen, da

Matthäus einen anderen Anlass schildert als Lukas – je nach Lukas' Befragungen. Ob Matthäus alle Personen kannte, die Lukas kannte, und Lukas alle, die Matthäus kannte, wissen wir nicht.

Wenn ich richtig liege, deuten die peräischen Berichte im Lukasevangelium darauf hin, dass Lukas dort Leute befragt hat. Möglicherweise hielt Matthäus dies für zweitrangig oder kannte bestimmte Orte, an denen solche Begebenheiten stattfanden, gar nicht. Sprüche werden in den Evangelien üblicherweise nur einmal wiedergegeben. Schließlich wollen die Autoren Monotonie vermeiden und den Umfang des Buches begrenzen.

Da die Buchproduktion sehr teuer war, vermute ich, dass Matthäus selbst dann, wenn er mehrere Kontexte kannte, Entscheidungen traf und diese in einen bestimmten Kontext einordnete. Lukas könnte ähnlich vorgegangen sein. Die bisherige Annahme ist also, dass tatsächliche historische Ereignisse die Ähnlichkeiten erzeugen, die Auswahl der darzustellenden Ereignisse teilweise durch die apostolische Gruppe erfolgte und Jesus ein Wanderprediger war, weshalb seine mündlichen Überlieferungen in vielen verschiedenen Kontexten und leicht abgewandelten Formen vorliegen könnten. Ich selbst bin ein Wanderprediger; nun ja, ich war es, wenn man so will.

Als ich am Priesterseminar lehrte, wurde ich oft eingeladen, in verschiedenen Kirchen zu predigen. Ich reiste also herum und hatte einige Predigten, die ich immer wieder verwendete, und andere, die ich ein- oder zweimal hielt und dann entschied, dass sie nicht gut genug waren. Anstatt sie zu überarbeiten, gab ich sie auf. Hätte man Tonaufnahmen dieser Predigten, wären sie sicherlich nicht wortwörtlich identisch. Es gab aber Überschneidungen, wenn ich mich auf eine bestimmte Art und Weise festgelegt hatte, eine Anekdote oder etwas Ähnliches zu erzählen, das sich ziemlich genau wiederholte. Ich habe unter „Ähnlichkeiten“ noch zwei weitere Punkte erwähnt.

Fünftens lernten die Schüler jüdischer Rabbiner die Lehren ihres Meisters auswendig. Möglicherweise war dies auch in christlichen Kreisen üblich. Tatsächlich ist dies ein weit verbreitetes Phänomen im Bildungswesen weltweit, wo Auswendiglernen weit verbreitet ist.

Im Westen gerät diese Ausdrucksweise etwas aus der Mode, war aber über viele Jahrhunderte üblich. Es gibt große Ähnlichkeiten im Wortlaut, insbesondere in Jesu Lehren, wie ich bereits erwähnte. Die Ähnlichkeiten in den Evangelien sind jedoch viel deutlicher, wenn Jesus selbst spricht, als wenn die Erzähler berichten. Die großen Ähnlichkeiten deuten also auf eine Art Auswendiglernen hin.

Es könnte bewusstes Auswendiglernen sein, oder, wie wir es nennen, unbewusstes. Ich habe mehrmals versucht, Bibeldialoge auswendig zu lernen, und war nie besonders

gut darin, weil mein verbales Gedächtnis nicht so gut ist. Aber nachdem ich die Bibel jetzt durchgelesen habe, kenne ich sie bestimmt schon 75 Mal oder so, und zwar in verschiedenen Übersetzungen. Ich kenne einige Verse, okay? So etwas kommt vor. Zeitungsreporter, die früher mit dem Zug von Stadt zu Stadt reisten und ihre Reden hielten, sagten oft, sie könnten die Rede des Präsidentschaftskandidaten fünf oder sechs Mal wiedergeben.

Und das kommt tatsächlich vor. Es gibt deutliche Parallelen zwischen Jesus und den Rabbinern. Beide hatten Jünger, beide lehrten mitunter in Gleichnissen, beide debattierten mit Gegnern, und beide wurden Rabbiner genannt. Sowohl in der griechischen als auch in der jüdischen Kultur erfolgte das Lernen hauptsächlich durch Auswendiglernen mündlicher Überlieferungen und weniger durch das Lesen von Büchern oder das Anfertigen von Notizen.

Berger Gerhardsson bietet in seinem Buch „Memory and Manuscript“ eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesem Thema. Manche Studenten hatten ein ausgezeichnetes Gedächtnis und konnten ihre Dozenten wie aus dem Nichts zitieren. Andere erinnerten sich vielleicht nicht ganz so gut daran, konnten aber die Logik und die Argumentation sehr gut wiedergeben – vermutlich aufgrund unterschiedlicher Gehirnstrukturen, die sich im Laufe der Entwicklung herausgebildet haben und bei denen möglicherweise auch genetische Faktoren eine Rolle spielen.

Schließlich deutet einiges an Ähnlichkeiten darauf hin, dass Dokumente oder Notizen verwendet wurden. Lukas 1,1–4 erwähnt viele, die Berichte verfassten, doch Lukas selbst gibt nicht an, ob er diese schriftlichen Materialien nutzte. Papias' Kommentar zu Markus, der zwar korrekt, aber nicht chronologisch ist, sollte wohl als Markus' Notizen während der Predigten des Petrus verstanden werden, die er später zum endgültigen Evangelium zusammenfügte. Es ist also nicht so, als hätte Markus das Evangelium tatsächlich korrekt, aber nicht chronologisch verfasst.

So lassen sich also die Ähnlichkeiten erklären, denke ich. Wie aber lassen sich die Unterschiede erklären? Man darf nicht vergessen, dass die Evangelien manchmal exakt dieselben Ereignisse und Formulierungen enthalten, die jedoch mitunter auffällige Unterschiede in Handlung, Reihenfolge und Wortwahl aufweisen. Mal sehen.

Zunächst einmal war Jesu Lehre zweifellos in gewisser Weise, aber nicht völlig repetitiv, da er vor unterschiedlichen Zuhörern sprach. Dies half seinen Jüngern, seine Lehren zu lernen, und mag einige der Unterschiede erklären. Auch einige seiner Handlungen wiederholten sich.

Viele Wunder geschahen, zweifellos an Menschen mit ähnlichen Krankheiten, also sehr ähnlichen Heilungen. Die Evangelien selbst wiederholen solche Ereignisse in der Regel nicht. Man findet also üblicherweise nicht vier oder fünf Berichte über die

Heilung von Leprakranken oder Ähnliches. Wenn wir das Evangelium ernst nehmen, gibt es zwei Tempelreinigungen.

Es gab zwei wundersame Fischfänge. Es gab zwei Speisungen der Fünftausend usw. Einige von Jesu Taten wiederholten sich also.

Drittens nehmen verschiedene Zeugen unterschiedliche Aspekte desselben Ereignisses wahr und betonen sie unterschiedlich. Am einfachsten lässt sich das überprüfen, indem man beispielsweise ein Geschwistertreffen besucht und über die Erlebnisse spricht. Da man selbst etwas unterschiedlich alt war, erinnert man sich an manche Dinge anders, an andere aber auch an dieselben – und an die gleichen Dinge wiederum an unterschiedliche Details.

Dasselbe gilt für Klassentreffen von Hochschulen, Highschool-Treffen oder ähnliches. Verschiedene Zeugen nehmen also unterschiedliche Aspekte desselben Ereignisses wahr und legen Wert darauf.

Viertens führt mündliche Wiederholung, selbst durch dieselbe Person, regelmäßig zu der hier beobachteten sprachlichen Variation. Auffallend ähnlich der zufälligen Variation von Zeitformen und Ähnlichem. Mein Verstand, zumindest der mancher Menschen, funktioniert wohl verbal so, dass man im Grunde eine Art Tonband abspielt, während andere anders ticken.

Es kann vorkommen, dass man manche Passagen zweimal exakt gleich formuliert, während man bei anderen Passagen eine andere Klausel einfügt oder Ähnliches tut, wodurch sich ein anderes Ergebnis ergibt. Im Übrigen ist es nicht nötig, bei rabbinischen mündlichen Überlieferungen, die angeblich auf Moses zurückgehen, eine Art Mini-Kette anzunehmen. Das wäre aber notwendig, da es sich um einen Zeitraum von etwa 1500 Jahren handelt.

Selbst wenn man bedenkt, dass Matthäus in den 40er Jahren schrieb, vergingen zwischen dem Niederschreiben und dem Zeitpunkt der Veröffentlichung noch etwa zehn Jahre mündlicher Überlieferung. Und diese Überlieferung könnte auch von Matthäus selbst stammen. Die auffälligen Ähnlichkeiten lassen sich darauf zurückführen, dass die Apostel zusammen waren.

Abweichungen in Zeitform und Wortwahl sind natürliche Ausdrucksformen persönlicher Unterschiede und sogar individueller Wiederholungen. Die Autoren sprechen, und die Sprecher erzählen uns jedenfalls, was geschehen ist. Sie versuchen nicht, in ihren Darstellungen identisch zu sein.

Fünftens beabsichtigten die Evangelisten offenbar nicht immer, die genauen Worte Jesu wiederzugeben, von denen viele ohnehin wahrscheinlich nicht auf Griechisch gesprochen wurden. Sie berichten, was Jesus sagte, aber eine exakte Abschrift wäre

aufgrund ihres Umfangs unpraktisch. Alle Evangelisten waren bestrebt, ein breites Publikum zu erreichen, nicht nur eine wohlhabende Elite.

Wir stellen dies Josephus' 20. Band der Antiquitates gegenüber. Die Kosten wurden also durch die Auswahl und Zusammenfassung von Ereignissen und Reden niedrig gehalten. Papyrusrollen waren nicht sehr lang und recht teuer.

Die Botschaft des Evangeliums wurde im Stil und unter den damaligen Bedingungen eines mittelgroßen Buches komprimiert. Zusammenfassungen können natürlich Details auslassen und trotzdem korrekt sein. Sechstens wussten die Evangelisten vermutlich nicht alles, was die jeweils andere Seite wusste.

Sie hatten ihre eigenen Lehrpläne und forschten selbst. Es konnte vorkommen, dass etwas geschah, als ein bestimmter Apostel nicht anwesend war, oder dass er sich nicht daran erinnerte. Und schließlich nutzten die Evangelisten aufgrund der Unterschiede sicherlich nicht ihr gesamtes Wissen.

Denken Sie an Johannes 21,25, aber vielmehr wählten sie, wie Johannes selbst ein Kapitel zuvor erklärt (Johannes 20, 30 und 31), ihr Material so aus, dass ihre Berichte im Rahmen blieben und die beabsichtigte Betonung erhielten. Eine durch Verallgemeinerung und Unklarheit verkürzte Erzählung wirkt eintönig. Es ist besser, den Dialog in konkreten Details wiederzugeben, selbst wenn dies bedeutet, nur wenige Begebenheiten oder Schlüsselsätze einer Predigt auszuwählen, um die Lebendigkeit zu bewahren.

Beachten Sie die Verwendung von kurzen, prägnanten Aussagen durch moderne Fernseh-Nachrichtensprecher. Wie lassen sich also die Ähnlichkeiten erklären? Wie die Unterschiede? Drittens: Wie passt das zur Inspiration? Wenn die Bibel tatsächlich Gottes inspiriertes Wort ist usw., wie fügt sich das alles dann zusammen? Nun, sehen wir uns das an. Zunächst einmal: Inspiration erfordert kein Diktieren.

Es ermöglicht dem Autor, seinen eigenen Stil zu entfalten, ohne an Wahrhaftigkeit einzubüßen. Gott hat gelegentlich sogar noch mehr geleistet als ein Diktat. Nun gut, er hat die Gebote mit seinem eigenen Finger auf den Stein geschrieben, was auch immer das bedeuten mag.

Und Gott hat sicherlich einigen Propheten Dinge diktiert usw. Doch die Inspiration – also die Annahme, dass die Heilige Schrift, wie sie an vielen Stellen gelehrt wird, uneingeschränkt vertrauenswürdig ist – schließt vermutlich auch die Erzähler mit ein, die Ereignisse auswählen. Die Erzähler der Bücher Samuel, Könige und Chroniken nennen die von ihnen verwendeten Quellen und fügen sie zusammen usw. Inspiration schließt Diktat nicht aus, aber sie ist mit ungefähren Formulierungen, wie etwa gerundeten Zahlen, vereinbar.

Es ist mit einer Zusammenfassung vereinbar. Es ist auch mit nicht-chronologischen Anordnungen, einem Thema oder Ähnlichem vereinbar, solange der Autor keine chronologische Reihenfolge vorschreibt und diese dann – wenn man es denn möchte – nicht einhält. Es ist natürlich nicht mit Widersprüchen oder offenkundigen chronologischen Fehlern vereinbar.

Eine Zusammenfassung kann natürlich irreführend wirken, wenn man versucht, dem Text Punkte zu entnehmen, die der Autor gar nicht liefert. Und das erinnert uns daran, dass ein feindseliger Kritiker, Kommentator, Rezensent usw. Widersprüche in etwas finden kann, wo sich der Autor selbst gar nicht widerspricht.

Das sehen wir ständig in Wahlkämpfen. Das ist also ein gängiges Phänomen. Ein Autor kann eine logische statt einer chronologischen Reihenfolge verwenden, und er ist nicht verpflichtet, dies ausdrücklich zu erwähnen.

Inspiration versichert uns zwar, dass die Konten harmonisch sind, aber sie sagt uns nicht, wie wir sie harmonisieren können. Sie sagt uns, dass sie harmonisierbar sind und dass wir in diese Richtung denken sollten, was aber nicht bedeutet, dass wir Himmel und Erde in Bewegung setzen müssen, um sie zu harmonisieren. Wir wissen vielleicht nicht genug, um es richtig zu machen.

Normalerweise können wir zwei oder drei, vielleicht sogar fünf oder zehn Möglichkeiten vorschlagen, sind uns aber nicht sicher, welche die richtige ist. Ein Beispiel dafür ist die Harmonisierung der drei Verneinungen durch Petrus usw. Ich kenne einen Autor, der sechs Verneinungen anführt, um das gesamte Material zu harmonisieren, und ich glaube nicht, dass das der richtige Weg ist.

Das ist Harold Lindsay. Das ist Harold Lindsay in einem seiner Bücher. Aber ich war nicht dabei.

Mein eigenes Schema ist, dass Peter zumindest beim zweiten und dritten Mal von mehreren Leuten umgeben ist, die sagen: „Ja, was ist denn damit?“ usw. So wählt ein Erzähler eine Person aus, und ein anderer eine weitere. Schließlich ist Inspiration die offenbarte Lehre.

Wir gewinnen Inspiration aus der Heiligen Schrift nicht, indem wir alle bekannten Schwierigkeiten induktiv lösen. Wir leiten sie vielmehr aus den Lehren der Bibel ab. Die Bibel sagt, dass Gott nicht lügen kann, dass die Verfasser geführt wurden und dass Jesus, die Apostel, die Propheten usw.

Wir betrachten die Heilige Schrift als unfehlbar. So gehen wir vor, wenn wir aus den Lehren der Bibel auf ihre Unfehlbarkeit schließen. Daher müssen wir nicht alle Fragen beantworten können, bevor wir sie annehmen. Dennoch sollten wir uns bemühen,

solche Fragen zu beantworten, um anderen zu helfen und unser eigenes Vertrauen in Gott und sein Wort zu stärken.

Liberale haben hier einen Vorteil – wenn man es so nennen will –, denn sie können scheinbare Widersprüche anhäufen und dann behaupten, dass mindestens einer davon mit hoher Wahrscheinlichkeit ein echter Irrtum ist. Dieselbe Taktik lässt sich aber auch gegen die Sündlosigkeit Christi oder die Güte Gottes anwenden. Wenn das Christentum wahr ist, dann ist Gott gut, Christus sündlos und sein Wort vertrauenswürdig.

Und bedenken Sie, dass jedes einzelne Ereignis unwahrscheinlich ist, da so viele andere Dinge passiert sein könnten. Wir können argumentieren, dass die heiligen Schriften positive Beweise für ihren übernatürlichen Ursprung liefern, und genau das würde ich tun. Sie sind so beeindruckend, dass ihre historische Genauigkeit überprüfbar ist. Und wir können dann argumentieren, dass wir keine Entschuldigung haben, die vor Gericht Bestand hätte, wenn wir die heiligen Schriften abgelehnt hätten.

Okay, das ist der Stand der Dinge beim synoptischen Problem, und ich denke, wir beenden die Diskussion an dieser Stelle. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.